

Predigt über Ez 2, 1 - 3, 3 am 8. Februar 2026 (Sexagesimä) in Waltenhofen

Das sind sehr merkwürdige Worte. Und wenn ich ganz ehrlich bin, dann kann ich schon verstehen, wenn sich manche von Ihnen jetzt fragen, sind wir eigentlich am Sonntag früh aufgestanden und durch Kälte und Eis mühevoll zur Kirche gekommen, um das jetzt zu hören? Warum in aller Welt sollte das für uns wichtig sein, was ein Priester vor 2500 Jahren seinem Volk zu sagen hatte, das erstens ziemlich klein war und das zweitens einen Krieg verloren hatte, woraufhin es auch noch sein Land verloren hatte, vertrieben und umgesiedelt wurde.

Natürlich gab das gewaltige logistische Probleme, und ganz sicher auch rechtliche Komplikationen, denken Sie nur an den Grund und Boden der Leute, an die Immobilien.

Stellen Sie sich nur mal vor: die zwangsweise Vertreibung und Umsiedelung eines großen Teiles der Bevölkerung! Heute würde man sagen: eine humanitäre Katastrophe.

Wir haben ja eine ganze Reihe von Schriften aus dieser Zeit. Aber was merkwürdig ist: aus denen erfahren wir gar nicht so viel von diesen Problemen, die ich gerade genannt habe und die ja gewaltig gewesen sein müssen. Stattdessen geht es in ihnen dauernd um Gott.

Vielleicht liegt's ja daran, dass die Vorfahren der Judäer umherwandernde Nomaden gewesen sind. Vielleicht waren die logistischen Herausforderungen der massenhaften Vertreibung für sie gar nicht die größte Katastrophe. Natürlich eine Katastrophe, aber eine, mit der sie schon irgendwie zurecht kamen.

Was ihnen aber wirklich zu schaffen gemacht hat, das war, dass sie dabei ihr Lebenszentrum, ihren Gott, verloren haben könnten. Und davor hatten sie gewaltige Angst. Denn dann hätte es sie als dieses Volk Juda buchstäblich nicht mehr gegeben.

Denn das Lebenszentrum dieses Volkes war ein Ort gewesen! Und den hatten sie verloren: Jerusalem. Der Tempel dort hatte ihnen als sicherer Zugang zu Gott gegolten. Dort konnten sie beten und Opfer bringen, die alten Lieder singen, die überlieferten Gebete sprechen und den Segen ihres Gottes empfangen. Ihre großen Feiertage feiern, immer zur festgesetzten Zeit und auf die genau festgelegte Weise.

Und da waren sie sich sicher gewesen: solange sie *das* taten, konnte ihnen nicht wirklich etwas passieren. Und, um ehrlich zu sein, aufgrund dieser Sicherheit hatte sich das eine oder andere mal auch eine gewisse Leichtfertigkeit eingeschlichen. Naja. Wird schon weitergehen, hatten sie sich gesagt. Es geht immer weiter. Auf die ernstesten Warnungen, die es immer wieder gegeben hatte, haben sie nicht gehört.

Und jetzt ist Jerusalem zerstört. Die geliebte, heilige Stadt. Und den Tempel gibt es nicht mehr. Und damit ist Gott, so mussten sie es empfunden haben, in unerreichbare Ferne gerückt.

Abgeschnitten das Band, das sie mit dem Heiligen verbunden hatte. Abgeschnitten vom Heil und von der Kraft. O Klage, Ach und Weh!

Was soll man denen jetzt sagen?

Was sagt der Prophet?

Er redet hart mit ihnen. “**Haus des Widerspruchs**”, “**Abtrünnige**” nennt er sie - so, als wären sie es gewesen, die Gott verlassen haben! Dabei sind *sie* doch von Feinden vertrieben worden, *die* haben doch den Tempel zerstört, ihren geliebten Tempel, da können sie doch nichts dafür!

Wieso werden sie jetzt in jedem zweiten Satz als “Abtrünnige” beschimpft? Die bösen Babylonier waren’s doch, die ihnen den Opferkult im Tempel unmöglich gemacht haben, mit voller Absicht!

Was denkt sich dieser Prophet Ezechiel, der ja eigentlich ein Priester war. Ein Priester ohne Tempel, das ist ja sowieso eine skurrile Gestalt. Priester waren ja eigentlich das Tempelpersonal. Sie haben die Opfer durchgeführt, damals, als es noch Tempel und Opfer gegeben hatte. Gibt’s ja jetzt nicht mehr.

Was machen die Priester eigentlich jetzt?

An dieser Stelle wird’s nun interessant.

Denn der Priester Ezechiel, der sein Volk Juda “Abtrünnige” schimpft, der hat seine Gründe dafür. Wenn man nur ein bisschen weiterliest in diesem Buch, dann spricht er überdeutlich und in sehr harten Worten davon, wie vergiftet und verkommen dieses Volk in seinem Inneren gewesen war, durch Korruption, durch politische Fehlentscheidungen nach außen, und nach innen eine durch und durch unsoziale, gnadenlose Gesellschaft.

Und ihr vielgerühmter Tempelkult? War beliebig geworden! Man betete eine ganze Bandbreite von Göttern an, je nach dem Nutzen, den man sich von ihnen versprach.

Unrecht blüht, so heißt es in Kapitel 7, **Unrecht blüht, und Vermessenheit grünt. Gewalttat hat sich erhoben.** (Ez 7, 10f.)

Die Analyse des menschlichen Verhaltens ist ganz offensichtlich zeitlos. Das könnte man fast wortgleich heute wiederholen und es würde genau zutreffen.

Bei dem Propheten gipfelt dieser Befund dann in der Ansage: diesmal werdet ihr die Quittung bekommen für eure dumme und abstoßende und unmenschliche Lebensweise. Und diesmal **werde ich nicht gnädig sein** (Ez 7, 4.9).

Da müssen wir schon kurz schlucken. Wie kann so etwas in der Bibel stehen? Ist Gott nicht ein gnädiger Gott? Sind das etwa zwei unterschiedliche Götter? Der liebe und gnädige Gott aus dem Neuen Testament, der verzeihende Vater, den Jesus verkündet hat - und auf der anderen Seite der sprichwörtlich gewordene alttestamentlich zornige Gott, den wir bei Ezechiel finden?

Aber nein! Die Menschen in Israel und Juda alttestamentlicher Zeit glaubten ja auch an einen gnädigen Gott! Das Problem war nur, dass sie sich von diesem Glauben und von diesem gnädigen und gütigen Gott nicht dazu inspirieren ließen, selber gnädig und gütig zu werden. Stattdessen hat sich, wenn wir den Worten ihrer Propheten glauben wollen, ihre Bosheit auch noch gesteigert bis hin zu einem böartigen und zynischen und unbelehrbaren Hochmut. “Keine Angst, wir haben doch Gott auf unserer Seite.”

Das war also gemeint mit diesem Wort “Abtrünnige”. Ihr Glaube war verlogen gewesen. Ein Lippenbekenntnis. In Wahrheit haben sie ihren Gott nur benutzt.

Und schon kamen die Feinde und haben ihnen ihren Tempel genommen. “Wo ist jetzt euer Gott?”, werden sie dabei gerufen haben. Wie haben sie gelacht.

Aber ausgerechnet er, Ezechiel, der Priester, der Tempelspezialist, muss nun dem Gottesvolk erklären, dass die Babylonier gar nicht die Macht haben, ihnen ihren Gott zu nehmen. Niemand hat diese Macht!

Weil dieser Gott sehr viel mächtiger ist als die Babylonier und weil er sehr viel größer ist als der Tempel. Den können sie getrost kaputt machen. Gott können sie damit nichts antun. Und seinem Volk auch nicht. Denn er ist bei ihnen, er ist ihnen nahe, sogar in ihrer Abtrünnigkeit redet er mit ihnen, auch im Exil, im fremden Land.

Denn diese lebendige, kraftvolle, heilbringende Verbindung zu Gott hängt doch nicht an irgendwelchen heiligen Geräten in einem heiligen Tempel, wo man heilige Opfer bringt! So schön und erhebend das alles sein mag, und das war es ja auch.

Aber diese heilvolle, kraftvolle, lebendige Verbindung zu Gott, die gibt es nur an *einem* Ort! Die habt ihr in euren Herzen! *Da* müsst ihr Gott mit seiner Kraft einlassen, und dafür euer Gejammer und euer Selbstmitleid und eure Verlogenheit daraus entfernen!

Für die Judäer waren das neue Gedanken. Darum muss der Prophet das auch bildhaft und einfach erklären. Nehmen wir zum Beispiel ein Buch. Das Buch selber macht nicht selig, und mag es noch so heilig sein. Aber wenn die Worte, die es enthält, wenn seine Botschaft euch bewegt! Wenn sie es schafft, euch im Innersten zu berühren und euch zu verändern - dann ist euch Gott so nah wie er es nur jemals gewesen ist damals im Tempel, und noch viel näher.

Das will er mit dem Bild sagen, wie Gott ihm die Schriftrolle zum Essen gibt. **Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.** (Ez 3, 3)

Genauso hat das Jesus später gesagt, wir haben’s vorhin in der Lesung gehört, wo er mit einer Samariterin darüber spricht. Die Samariter galten den Judäern ja nicht als Teil des Gottesvolkes. Die sind unrein, sagten sie, die dürfen nicht im Tempel in Jerusalem beten.

Also haben die Samariter ihre Gottesdienste auf dem Garizim gefeiert. Für sie war das auch ein heiliger Berg. Schließlich hatte ihn schon Mose als einen Ort des Segens eingesetzt (Dtn 27, 11-13).

Was ist denn jetzt der richtige Gottesdienst? Welcher ist der heilige Ort? Ist es jetzt der Zion, also der Tempelberg in Jerusalem, oder doch der Garizim in Samaria?

Weder - noch, sagt Jesus. Gott geht es nicht um heilige Orte. Es ist nicht so, dass er hier wohnt und dort nicht. Gott sitzt nicht auf einem Altar und auch nicht in einer Kiste, er wohnt nicht in einem Steinhaus und er ist auch kein Bild. Sondern Gott ist Geist, und wer betet, der betet im Geist und in der Wahrheit. Der wird vom Geist und von der Wahrheit erfüllt, egal, wo er sich gerade befindet.

Es gibt in unserem Gesangbuch ein sehr bemerkenswertes Lied. Das handelt von Gottes Haus, und doch spricht es paradoxerweise von vorn bis hinten davon, dass Gott nicht in einem Haus wohnt, sondern in uns, in unseren Herzen. Und dass er uns emporhebt, geschieht nicht durch irgendwelche heilige Zeremonien, die am richtigen Ort durchgeführt werden müssen, sondern durch den heiligen Geist, der zu uns kommt durch das

Wort, das uns deswegen so wertvoll und kraftvoll ist, dass wir es gerne und immer wieder hören wollen. “Lass dein teures Kleinod mir / nimmer aus dem Herzen rauben, / halte mir dein Wort stets für / dass es mir zum Leitstern dient / und zum Trost im Herzen grünt.” (EG 166, 5)

Amen.